

## **Predigt „BEFREIT“ (let my people go)**

*am 19. Januar 2014 im Welcome*

---

*(Vorbemerkung: Der Altar ist mit einer hohen und breiten „Papp“-Mauer vollkommen verdeckt. Nach der Predigt konnten die Gottesdienstbesucher ihre Gebet in die Ritzen unserer „Klagemauer“ stecken)*

Hier vorne hinter dieser Mauer steht unser Altar.

Normalerweise sieht man ihn sofort,  
wenn man nach vorne blickt.

Und jetzt ist er *den Blicken entzogen*.

Als ich die Mauer das erste Mal sah,  
war ich überrascht, was für eine Wirkung sie hat.  
Sie ist *trennend*, sie wirkt *massiv und bedrückend*.

Sie ist *wie eine Grenze*:

Was dahinter liegt, nehmen wir nicht wahr.

Aber Mauern können noch eine zweite Bedeutung haben:

Sie *markieren meinen Besitz*

und sie können *schützen*

vor der bösen, feindlichen Welt dort draußen.

Wenn es um **Befreiung** geht,

geht es immer um diese Ambivalenz:

*wie viel Schutz brauchen wir, wie viel Sicherheit?*

*Und wo beginnt dieses Sicherheitsbedürfnis,*

*uns selbst oder andere einzuengen?*

Ein Schutzwall

kann nämlich sehr schnell ein Gefängnis werden.

**Befreiung** ist eines der zentralen Themen der Bibel.

Es wird immer wieder beschrieben,

wie Gott uns befreien will.

Und wie Menschen

dann manchmal ganz erstaunt feststellen,

wie eingeengt,

wie gefangen und eingeschränkt sie eigentlich sind.

Es gibt in der Bibel Geschichten,

in denen das eigene Denken Menschen einengt;

in denen Schuldverstrickungen Menschen gefangen  
nehmen;

oder in denen Menschen ausgeschlossen sind, heimatlos  
*fremd in einer fremden Stadt*.

Eine der tollsten Städte, die ich kenne, ist **Jerusalem**.  
 Da gibt es viele Mauern,  
 eine davon ist die **Klagemauer**.  
 (die sieht so ähnlich aus, mit großen Quadern)

Eigentlich heißt sie **Westmauer**,  
 denn sie ist die *Westliche Mauer* des Tempelplatzes.

Der jüdische Tempel ist inzwischen zerstört,  
 das haben noch die Römer erledigt,  
 und auf dem Tempelplatz stehen heute  
 der Felsendom und die Al-Aqsa-Moschee.

Das einzige, was den Juden vom Tempelplatz geblieben ist,  
 ist die Westmauer.

Die Mauer und der Platz davor  
 haben heute die Bedeutung einer Synagoge,  
 also eines jüdischen Gotteshauses.

Jerusalem ist im Alten Testament *die Stadt Gottes*  
 und der Tempel ist *Gottes Ort in der Stadt*.

Deshalb fühlen sich viele Juden an keinem Ort dieser Welt  
 Gott so nahe wie hier an der Westmauer.

Und deshalb nutzen sie die Mauer auch für ihre Gebete.  
 Sie schreiben ***ganz persönliche Dinge*** auf kleine Zettel  
*-Sorgen, Ängste, Klagen,*  
*aber auch Dank und Bitten-*  
 und stecken diese Zettel dann in die Mauerritzen. ----  
 So bekam die Mauer den Namen **Klagemauer**.

Als ich das letzte Mal mit einer Gruppe in Israel war,  
 hatte ich uns wieder mit einem Rabbi verabredet,  
 den ich schon kannte: ***Rabbi Arnon Bruckstein***.

Er wollte uns die Geschichte von Mose erklären,  
 einer der wichtigsten Personen im jüdischen Glauben.  
 Er erzählte erst von Josef und seinen Brüdern,  
 die während einer großen Hungersnot  
 nach Ägypten gezogen waren,  
 weil sie dort etwas zu essen bekommen konnten.

Sie blieben in Ägypten für viele Jahre,  
sie arbeiteten und lebten dort.

Und dann *kippte* die Stimmung in Ägypten.

Rabbi Bruckstein drückte mir die Bibel in die Hand  
und sagte: *Lies mal vor.*

Ich dachte mir: *das sollte ich können,*  
nahm mir die Bibel und las:

**Sprecher liest:**

***Ex. 1, 6 – 7***

*Nein, nein,*  
sagte der Rabbi, *nicht so.*  
*Das Volk Israel wird zu einer Bedrohung.*  
*Lies mal so, dass man die Bedrohung spürt.*

**Sprecher liest 7 – 9**

Der Rabbi unterbrach mich wieder:  
*Der Pharao ist wirklich entsetzt.*  
*Man muss das Entsetzen spüren.*  
*Lies noch mal.*

**Sprecher liest 9 – 10a**

*Gut, und jetzt noch mal ganz:*  
*Mit Bedrohung und Entsetzen.*

**Sprecher liest 7 – 10a.**

So ähnlich war das wirklich.  
Rabbi Bruckstein war der Meinung,  
dass ich nicht so *heilig* lesen sollte.  
Die alten Texte seien nicht vor allem *heilig*, sondern *real*.  
Sie beschreiben die Wirklichkeit:  
***So ist es unter uns Menschen.***  
***So ist es immer wieder!***

So einen ähnlichen Text hat die CSU  
vor zwei Wochen in Wildbad Kreuth geschrieben:

Wir werden *überfremdet*.  
(*Das ist übrigens eine fiese Wortschöpfung: über-fremdet*)  
Da kommen lauter Menschen,  
die unser Geld wollen.  
Die *nehmen uns* unseren Besitz:  
Rumänische Diebesbanden oder Sozialhilfeempfänger.

Und die gibt es ja wirklich.  
Manche Städte schlagen Alarm:  
***Die Situation ist real!***

Wir hatten über Weihnachten einen wunderbaren Tannenbaum  
hier in der Kirche.

Den haben wir an einem Mittwochmorgen gefällt  
und hier aufgestellt.  
Wir brauchten dazu einige Helfer.  
Aber an einem *Wochentag morgens* können nicht viele.  
Wir haben deshalb ein paar von den Hartz-IV-Empfängern  
gefragt, die regelmäßig an meine Tür kommen  
und um etwas Unterstützung bitten.  
*Das sind z.T. wirklich arme Gesellen*  
*und wir nehmen sie gerne mal ein bisschen mit hinein*  
*in die Gemeinde.*

Auf dem Weg zum Tannenbaum kam das Gespräch  
auf die *Menschenmassen*,  
die aus Rumänien und Bulgarien kommen werden,  
um unsere Sozialsystem zu plündern.

Meine Hartz-IVer waren ***empört***:  
*Die kommen, um von unserem Geld zu leben.*

Ich habe meine Hartz-IVer *nicht* gefragt,  
wovon *sie* denn leben.

Dazu bin ich gar nicht gekommen.  
Die waren viel zu empört.

Und sie hatten natürlich Angst,  
auch wenn sie das nie gesagt haben:  
*Wenn die kommen und von Hartz IV leben,*  
*wie viel bleibt dann noch für mich übrig?*  
*Das sind doch Fremde, und ich gehöre hierher!*

Darüber habe ich mit meinem Sohn gesprochen.  
Ich habe einen älteren Sohn,  
der heißt J. und wird meistens Joe genannt.

Er ist beim Bundeskriminalamt tätig  
und erzählte ein interessantes Detail aus seiner Ausbildung.  
Der Ausbilder fragte:  
*Kennt ihr den einen oder anderen Türken etwas näher?*  
Ja, kannten sie,  
zwei Türken gehörten sogar zur Ausbildungsgruppe,  
aber einige kannten auch den Gemüsehändler,  
einen türkischen Klassenkameraden  
oder einen, der mit im Fußballverein spielt.  
Das waren alles nette Kerle.

*Gut, sagte der Ausbilder,  
und nun sagt mir, was ihr denkt und fühlt,  
wenn ihr zu einem Einsatz gerufen werden  
und es heißt:  
Das ist eine Gruppe von Türken beteiligt.*

Da wurde deutlich,  
welches **Muster** die Polizeianwärter im Kopf hatten:  
Fast alle Türken, die wir kennen, sind nette Kerle.  
Aber *die* Türken sind immer gewalttätig und gefährlich.  
Wenn man also zu einem Einsatz gerufen wird,  
an dem *Türken* beteiligt sind,  
dann läuten im Kopf die Alarmglocken  
„*gewalttätig und gefährlich*“.

Das ist sozusagen der Stempel,  
den alle Türken abkriegen, die wir nicht kennen.  
(*Kennen Sie dieses Muster in Ihrem Kopf?*)

Die Polizeianwärter lernen:  
*Wenn sie dieses Muster unhinterfragt im Kopf haben,  
werden sie sich entsprechend verhalten  
und die passenden Reaktionen hervorrufen.*

Und Joe fragte mich:  
*Was meinst du, warum wir dieses Muster im Kopf haben?  
Weil sie **fremd** sind  
und sich oft auch **fremd verhalten**.*

Mose und seinen Leuten ging es ähnlich.  
 Sie lebten als Israeliten in Ägypten,  
 und hatten wenig Interesse daran,  
 sich anzupassen.  
 Hätte sowieso nichts genützt,  
 sie sahen schon anders aus,  
 sie wären immer *die Fremden* geblieben.

Der Pharao,  
 also der Regent in Ägypten,  
 überlegte sich, wie er diese Gruppe *klein halten* konnte.

Er hat sie zu Zwangsarbeit verdonnert.  
 Sie mussten die Vorratsstädte Pitom und Ramses bauen.

*(Man hat diese Geschichte übrigens  
 lange für eine Legende gehalten –  
 bis man vor einigen Jahren diese Vorratsstädte gefunden  
 hat. Es gab sie, und es gab sie genauso, wie sie in der Bibel  
 beschrieben wurden).*

Die Israeliten wurden zu Zwangsarbeit verdonnert,  
und sie ließen das seltsamerweise mit sich machen.  
 Denn sie bekamen immerhin etwas zu essen,  
 sie konnten leben.

Und sie bekamen weiterhin erheblich mehr Kinder  
 als die Ägypter  
*(kommt Ihnen auch das bekannt vor?  
 Diese Gruppe von Fremden wird immer größer!).*  
 Also kam der Pharao auf eine gute Idee:  
 Alle Jungs, die geboren werden,  
 sollen in den Nil geworfen werden.

Als eine Israelitin einen Jungen bekam,  
 nahm ihre Schwester das Kind,  
 legte es in einen Weidenkorb  
 und ließ es auf dem Nil in ein Schilfgebiet treiben.

Dort badete gerade die Tochter des Pharao,  
 fand das Kind und wollte es behalten. *Weil es so süß war.*  
 Sie rief ihre jüdische Magd.  
 Die sagte, sie kenne eine ziemlich gute Amme,  
 bei der das Kind auswachsen könne.

Und so wuchs das Kind bei seiner eigenen Mutter auf.

Die Tochter des Pharaos aber adoptierte ihn  
und gab ihm den Namen Mose,  
das bedeutet: *Der, den ich aus dem Wasser gezogen habe.*

Mose wurde groß und wusste,  
dass *sein* Volk die Israeliten waren.

Als er dann sah, wie ein Ägypter einen Israeliten quälte,  
erschlug er ihn heimlich.  
*Dieses Kapitalverbrechen  
und die Wut, die dahinter steckt,  
wird wie nebenbei berichtet.*

Als wir an dieser Stelle waren,  
sagte Rabbi Bruckstein:  
*Nimm noch mal die Bibel und lies.*

Und ich versuchte es noch mal.

**Sprecher liest: Ex. 2, 11 – 22**

Erst ganz am Ende unterbrach mich der Rabbi:  
*Spürst du die Trauer und die Zerrissenheit  
in diesem letzten Vers?  
Lied noch mal!*

**Sprecher liest: Vers 22**

„Gershom“ bedeutet: *ein Fremder*.  
Mose gab seinem Sohn die Fremdheit als Namen.

Mose ist kein Unschuldslamm.  
Er hatte einen Ägypter erschlagen und *musste* fliehen.  
Und er wusste ganz genau,  
dass er nicht so bald wieder zurück kommen kann.

An dieser Stelle dreht sich die Geschichte.  
Erst ging es um die Angst vor „Überfremdung“.  
Jetzt geht es um das Schicksal des Fremden:  
***Ich bin fremd in einem fremden Land...***

Eine Frau aus unserem Welcome-Team  
 lebte eine Zeitlang in Holland.  
 Das ist nicht wirklich weit weg,  
 und es ist kein richtig anderer Kulturkreis.

Sie sagte:

*Als ich in Holland lebte, merkte ich, wie deutsch ich bin –  
 und wie mir die Heimat fehlt.*

*Das Umfeld wollte wissen: Wer bist du eigentlich?  
 Willst du dich hier in die Gesellschaft integrieren?*

*Sie spürte die Zerrissenheit:*

*Ich bin wurzellos.*

Sie sagte:

*Im Ausland lernt man schnell Landsleute kennen.  
 Mit ihnen hat man die Chance,  
 mal wieder die eigene Sprache zu sprechen.*

*Und man kriegt sofort raus,  
 wo es Schwarzbrot gibt.  
 Das gibt es sonst ja nirgends!*

Kennen Sie noch das Lied „Griechischer Wein“  
 von Udo Jürgens?

*Griechischer Wein ist so wie das Blut der Erde.  
 Komm', schenk dir ein und wenn ich dann traurig werde,  
 liegt es daran,  
 daß ich immer träume von daheim; du mußt verzeih'n.  
 Griechischer Wein, und die altvertrauten Lieder.  
 Schenk' nochmal ein! Denn ich fühl' die Sehnsucht wieder;  
**in dieser Stadt werd' ich immer nur ein Fremder sein,  
 und allein.***

Genau das ist die Situation  
 eines **Fremden in einem fremden Land**.

Die wenigsten Menschen kommen,  
 weil sie so gerne mal woanders sein möchten.  
 Meist hat es einen ganz anderen Grund:  
***Man kann aus irgendeinem Grunde  
 nicht in der Heimat bleiben.  
 Der Leidensdruck ist zu groß.***

Diese Erfahrung ist **nicht** so weit weg.

Hier in Eißendorf wohnen viele Menschen,  
deren Wurzeln in den deutschen Ostgebieten liegen.  
Es gab eine Zeit, in der sie fliehen mussten –  
und sie denken immer wieder an die alte Heimat zurück.

Hier leben auch Menschen,  
die aus *anderen Teilen Deutschlands* gekommen sind –  
und die immer noch  
mit einem Teil ihrer Seele  
in der alten Heimat leben;  
oder die sich nach neuer Heimat *sehnen*.

Ich selbst habe es von Altona nach Eißendorf geschafft.  
Meine Frau und ich sind noch jahrelang nach Altona  
gefahren, wenn wir in eine Kneipe wollten.  
*Das war die Heimat, da wohnen die alten Freunde.*  
Naja, inzwischen sind wir hier angekommen.

***Fremdheit*** ist ein sehr komplexes Thema.  
Es hat zu tun mit dem Verlust von Heimat und Sicherheit,  
und mit Sehnsucht nach Geborgenheit.

Der Ort, an den ich gehöre, ***kann mir fremd werden***,  
wenn etwas Schlimmes passiert:  
Ein Unfall,  
ein Todesfall  
oder eine zerbrochene Beziehung.

***Was braucht ein Fremder, wenn das passiert?***

Oder, anders ausgedrückt:

Was wünsche *ich* mir, wenn ich fremd bin,  
und wenn es keine Chance gibt,  
da so schnell wieder heraus zu kommen?

***Die Bibel ist ein interessantes Buch.***

Sie kennt die Angst vor den Fremden.  
Das ist die Angst der Einheimischen,  
die eigene Heimat zu verlieren,  
weil Fremde sie verändern können.

Die Bibel kennt die Angst vor Veränderung.

Sie kommt immer wieder durch,  
und man muss sich immer wieder mit ihr auseinandersetzen.

Aber dann setzen sich zwei Gebote durch,  
die deshalb **Gebote** sind,  
weil man sie sich immer wieder klar machen  
und sich bewusst für sie entscheiden muss.

Ein paar Kapitel weiter heißt es:

*Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken;  
denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägypten gewesen.*  
(Ex. 22, 20)

Und:

*Ein und dasselbe Gesetz gelte für den Einheimischen und  
den Fremdling, der unter euch wohnt* (Ex. 12, 49)

Sie wissen vielleicht, wie die Geschichte von Mose weiter  
geht. Sie wird in unseren Gottesdiensten  
in den kommenden Wochen Thema sein.  
Mose schafft es irgendwann,  
die Israeliten aus Ägypten heraus zu bekommen.

Im 2. Buch Mose, Kapitel 18, steht dann dies:

1 *Und Reguel, der Priester in Midian, Moses  
Schwiegervater, hörte alles, was Gott an Mose und seinem  
Volk Israel getan hatte, und dass der HERR Israel aus  
Ägypten geführt hatte.*

2 *Da nahm er mit sich Zippora, die Frau des Mose,  
die Mose zurück nach Midian gesandt hatte,*

3 *samt ihren beiden Söhnen; von denen hieß einer  
Gerschom, denn Mose sprach:*

***Ich bin ein Gast geworden in einem fremden Land.***

Dieser Unterschied steht da wirklich:

Am Anfang war Mose *ein Fremder in einem fremden Land.*

Am Ende konnte er wenigstens sagen:

*ein Gast in einem fremden Land.*

Vielleicht geht es noch weiter.

Bei Jesus ist ***der Fremde „dein Nächster“***,

und er sagt: *„Du sollst deinen nächsten Lieben!“*

***(Das ist auch so ein Gebot.)***

Denn Jesus sieht die Chancen:  
***Wenn es uns gelingt, Fremdheit zu überwinden,  
 kann uns das sehr bereichern!***

Mich beschäftigt seit einiger Zeit eine Idee,  
 die ich ***„wertvolle Zeiten“*** nenne.

Wenn Sie sich hier in der Gemeinde einmal umschaun  
 -oder in Ihrer Nachbarschaft  
 oder am Arbeitsplatz-,  
 dann werden Sie viele Menschen entdecken,  
 die Sie interessant finden,  
 und mit denen Sie sich aber entweder *lange nicht mehr*  
 oder *noch nie* getroffen haben.

Es ist extrem bereichernd,  
 mal einen gemeinsamen Abend zu verbringen.

Es war mehr ein Zufall  
 und auf jeden Fall nicht wirklich geplant,  
 dass meine Frau und ich  
 in den letzten Monaten  
 ein paar solcher Begegnungen hatten.  
 An die meisten kann ich mich noch gut erinnern.  
 Es waren wirklich ***wertvolle Zeiten***,  
 die mich sehr bereichert haben.

Und sie haben unsere Beziehungen verändert.

Ich möchte Sie einladen,  
 das einmal bewusst auszuprobieren.  
*Wie oft* Sie das machen,  
 ist natürlich Ihre Sache  
 und hängt von vielen Umständen ab.

***Aber das kann helfen, Fremdheit  
 und Grenzen zu überwinden.***

Es gibt Menschen, die wir seit Jahren sehen  
 und die wir gar nicht kennen.

Jesus hat das öfter gemacht,  
 der hat sich sogar selbst eingeladen,  
 z.B. bei Zachäus.

***Er hat dabei Grenzen überschritten.***

Für ihn ist dies **(die Mauer, die wir gebaut haben)**  
keine „Abgrenzungsmauer“,  
sondern eine **Gebetsmauer**  
wie die *Klagemauer in Jerusalem*.

Wenn Jesus uns zur Nächstenliebe auffordert,  
dann deshalb,  
weil er weiß und es jedem zeigt,  
dass auch wir geliebt werden.

***Am Anfang von allem steht Gott:***

**Gott liebt dich!**

Das ist die erste und wichtigste Botschaft.

Er liebt dich,  
***weil du ihm wichtig bist*** –  
*das kann man gar nicht oft genug sagen.*  
Du bist ihm wichtig,  
mit all deinem Glück und all deinen Problemen.  
Mit deiner Sehnsucht nach Heimat  
und den Momenten, in denen du dich fremd fühlst.

Manchmal liegt eine große Last auf unseren Schultern.  
Manchmal sind wir *Fremde in einem fremden Land*.

***Auch dann liebt uns Gott.***

Deshalb können wir Gott sagen, was uns belastet.  
Und wir können *hören*,  
dass Gott uns befreien will,  
***weil er uns liebt.***

Wir können das *hören*  
und wir können auch versuchen, es für uns anzunehmen.

**Das ist der Sinn der Klagemauer.**